

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
Band:	34 (1963)
Heft:	9
Rubrik:	Aus dem Notizbuch des Redaktors

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FACHBLATT FÜR SCHWEIZERISCHES ANSTALTSWESEN

VSA

REVUE SUISSE
DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Nr. 9 September 1963 Laufende Nr. 379
34. Jahrgang - Erscheint monatlich

AUS DEM INHALT:

Zum Artikel: «Eine sachliche Antwort»

Praktikanten-Ausbildung

Es geht auch ohne Arme

Wohnraum für unsere Betagten

Im Land herum

Probleme der rationellen Haushaltführung

Umschlagbild: Modell des Projektes für eine Alterssiedlung im Neubühl, Zürich. Siehe S. 270.

Photo Peter Grünert

REDAKTION: Emil Deutsch, Selnaustrasse 9,
Zürich 39, Telefon (051) 27 05 10

DRUCK UND ADMINISTRATION: A. Stutz & Co.,
Wädenswil, Telefon (051) 95 68 37, Postcheck VIII 3204

INSERATENANNAHME: Georges Brücher,
Romanshorn TG, Tel. (071) 6 40 33

STELLEN-INSERATE: direkt an
Stellenvermittlung VSA, Frau N. Thoma
Zürich 8, Wiesenstrasse 2, Tel. (051) 34 45 75

Aus dem Notizbuch des Redaktors

Sie finden keinen Raum...

Ja, das gibt es auch heute noch. Das eine Mal sind es die Betagten, die nicht wissen, wohin sie in ihren alten Tagen ihr Haupt legen können, das andere Mal sind es die Jüngsten, die keine Unterkunft finden. Der Hilferuf, der mich heute erreicht hat, ist der dritte innerhalb von acht Tagen. Erst kam ein Handwerksmeister zu mir und machte mir klar, dass er den Lehrling nur unter der Bedingung behalten könne, dass der Bursche unverzüglich daheim weggenommen und in einem Lehrlingsheim untergebracht werde. «Am Arbeitsplatz könnte man schon etwas aus ihm machen, aber daheim sieht es bös aus, und das färbt ab», meinte der Lehrmeister. Leider musste ich ihm sagen, dass in der Stadt Zürich zurzeit keine Möglichkeit bestehe, einen Lehrling unterzubringen. Alle verfügbaren Plätze sind auf Monate hinaus besetzt. Nicht einmal sogenannte Notbetten sind noch frei.

Wenige Tage später meldete mir die Polizei, man habe einen 19jährigen erwischt, als er zum dritten Mal ein Töffli gestohlen habe. Die Untersuchung sei abgeschlossen, er stehe zur Verfügung. Wohin mit ihm, der seit 14 Tagen nicht gearbeitet hat, der kein Zuhause mehr besitzt, weil die Mutter und der Stiefvater genug von ihm haben? Wohin mit ihm, der mit einem «Kollegen» Zimmer und Bett teilt? Wohin mit ihm, bis irgend eine Anstaltsleitung oder eine zuständige Behörde auf Grund des Aktenstudiums sich bereit erklärt, ihn aufzunehmen oder einzulegen? Wohin mit ihm während der Wartezeit, wenn doch auf Stadtgebiet jedes Bett im Lehrungs- und Jugendheim besetzt ist? Ich war noch zu keinem Entschluss gekommen, als mich der dritte Hilferuf erreichte. Ein Lehrling in einem Grossbetrieb sollte sofort

für mindestens vier Wochen irgendwo untergebracht werden, da die häuslichen Verhältnisse sich derart zu gespitzt hatten, dass rasch gehandelt werden musste. Wir haben nach einer Lösung gesucht, um zum Schlusse zu kommen, dass es grösster Anstrengung bedürfe, irgendwo in einer Familie vorübergehend ein Notbett zu bekommen. — So sieht es aus in unserer Stadt. Es hält immer schwerer, junge Leute unterzubringen. Vor allem fehlt die vorübergehende Unterkunftsmöglichkeit. Man kann tatsächlich in eine schwierige Lage geraten und weiss sich oft nicht zu helfen. Er handelt sich dabei nicht nur um Lehrlinge. Immer mehr müssen auch jugendliche Hilfsarbeiter, entsprechend unserer Zeit, ausserhalb des Elternhauses einen festen Platz erhalten. Wir betrachten dieses Problem als vordringlich.

Man weiss, was sich gehört!

Seit einigen Monaten weilt die 18jährige als Haushaltshilfe in einer Familie in einem bekannten Kurort. Heute nachmittag habe ich sie aufgesucht, habe mit ihr und ihrer Arbeitgeberin in aller Offenheit verschiedene Probleme besprochen. Ich sage «in aller Offenheit», denn es gehört zum Erfreulichen des heutigen Tages, dass die junge Tochter mit ihrer Ansicht, mit ihren Ueberlegungen nicht hinter dem Berg zurückhielt, wenngleich sie annehmen konnte, dass wir anders denken. Es ging einmal mehr um die Frage der zu gewährenden Freiheiten während der Freizeit. «Immer sagt man mir später, später; ich werde 19, 20 Jahre alt und habe nichts gehabt!» Lachend gab ich zurück, seit wann denn das Leben mit 20 Jahren aufhöre? Warum auch die bei-nahe panische Angst, man komme zu kurz, falls man bis zum 20. Geburtstag nicht «alles» gehabt hat? Die 18jährige aber liess sich nicht ohne weiteres beschwichtigen. «Die Erwachsenen haben kein Vertrauen zu uns Jun-

gen, immer wittern sie etwas Ungrades; schliesslich weiss man doch, was sich gehört.» Sehr selbstsicher und bestimmt hat sie uns das gesagt. Was sollten wir ihr darauf antworten? Kann man die Arbeitgeberin nicht verstehen, wenn sie, in voller Kenntnis der Kurortsituation mit allen Verlockungen und Gefahren für junge Menschen, in besonderer Weise auch für junge Töchter, die Zügel etwas straff anzieht, im Interesse des jungen Menschen? Kann man sie nicht verstehen, wenn sie erklärt, dass sie und ihr Mann sich auch dem gesetzlichen Vertreter gegenüber, der ihnen seinen Schützling anvertraut hat, verantwortlich fühlen? Wie können wir der 18jährigen verständlich machen, dass gerade sie dem andern Geschlecht gegenüber sehr gefährdet ist und ein eher unheimliches Erbgut mitbekommen hat? Wie schwer hält es oft im Einzelfall, das richtige Mass, das richtige Verhältnis von Freiheit und Zucht zu finden! Wir alle wissen, dass es nicht darum gehen kann, junge Menschen bis zu ihrem 20. Geburtstag möglichst kurz an der Leine zu halten, um sie dann sozusagen ruckartig loslassen zu müssen. Aber ebenso wissen wir, dass das «man weiss ja, was sich gehört» in zahlreichen Fällen eine böse Selbstdäuschung ist, ja, vielleicht gerade eine innere Unsicherheit verdecken soll. Verantwortung tragen und Vertrauen haben, so, dass der junge Mensch spürt, dass wir ihm als wohlgesinnte Helfer zur Seite stehen, das ist oft alles andere als leicht. Ein Glück, wenn die Jungen offen heraus ihre Meinung sagen und uns nichts schuldig bleiben. Ehrliche Auseinandersetzung trägt viel zur gegenseitigen Achtung und Entspannung bei.

Schädlinge am Volksganzen

So hat er sie zwar nicht genannt, unsere südlichen Gastarbeiter — aber der übereifrige Patriot, der mit seiner Partei gegen die Südländer das Schweizerhaus rein fegen wollte, griff doch bös daneben. Gewiss, er hat eine unliebsame Erfahrung gemacht. Sicher hat er auch festgestellt, dass die Leute aus dem Süden von einst und diejenigen von heute tatsächlich verschieden sind. Nun, wir alle haben dieselben Erfahrungen gemacht, ja, machen sie eigentlich täglich neu. Oh, ich bin sicher, viele unter uns könnten ein viel garstigeres Lied singen. Aber keiner würde auf eine solch ausgefallene Idee kommen, eine Partei zu gründen mit dem Hauptzweck, die südlichsten Südländer aus dem Schweizerschiff auszubooten. Nein, wir, das heisst unsere Wirtschaft ist es ja, die die Arbeitskräfte mit allen Mitteln herbeiholt, um der Konjunktur weiter fröhnen zu können. Ist es da verwunderlich, wenn nicht nur willige Arbeitshände vorhanden sind, sondern ganze, lebendige Menschen aus Fleisch und Blut? Da läuft eben vieles mit, das wir lieber nicht hätten, doch um der ganzen Sache willen in Kauf nehmen müssen. Unsere städtischen Säuglingsheime waren zeitweise zur Hauptsache mit südlichen Kleinkindern belegt. Unsere Gerichte befassen sich mit einer grossen Zahl von Vaterschaftsprozessen, bei denen beide Parteien oder mindestens eine aus dem Süden stammen. Die Polizeiorgane kommen häufig dazu, heissblütige, zur Messerstecherei neigende Südländer festzunehmen. Doch — Schädlinge am Volksganzen? Eine schweizerische Partei gegen Angehörige einer benachbarten und befreundeten Nation? Um einiger Schatten willen solchen Verrat am Schweizertum üben? Die öffentliche Meinung hat richtig reagiert.

Das Heimatgefühl

So paradox es klingt — zum Heimatbegriff gehört das «Draussensein». Für unser Thema kann man auch ganz einfach zunächst von Abwechslung reden. Erst die Fremde macht die Heimat zur Heimat. Nur die Ordnung macht die Freiheit zur Freiheit. Nur im Scheine des Alltags bekommt ein Sonntag seinen Glanz. Aber es ist auch umgekehrt: Von der kleinen Ueberrauchung her, von der Reise aus, von einem lieben Besuch her, vom Teilhaben am Geschehen draussen her fällt ein Licht auf das in jedem Heim drohende Einerlei, auf die Tretmühle. Je länger ein Heimaufenthalt dauern muss, desto nötiger ist das Durchbrechen dieser gefährlichen Langeweile... Auch im kleinen Alltag können phantasiebegabte Hauseltern und deren Mitarbeiter immer wieder einmal dafür sorgen, dass Gleichschaltung umgangen werden kann: Die Geburtstage können im einen Kalenderjahr so, im andern wieder etwas anders gefeiert werden. Ueberrauchungen geringster Art machen so viel Freude und geben Zeugnis von der persönlichen Liebe der Verantwortlichen zu jedem einzelnen Anvertrauten. Und darauf kommt es ja an, dass jeder sich persönlich beachtet und geliebt weiss ... das macht ja wohl am stärksten das Heimatgefühl wachsen.

Schwester Marta Muggli